



Foto: Thomas Aurin

Aufbruch

Seit bald zehn Jahren arbeitet das Berliner Theater „aufBruch“ hinter den Mauern der JVA Tegel

MICHAEL
LAAGES

Er heißt Uwe Rippen. Und an diesem Premierenabend bündeln sich in ihm zehn Jahre eines außergewöhnlichen Theaterprojektes. Denn der Tag der ersten Präsentation einer Produktion auf der Theaterbühne ist auch der Tag seiner persönlichen Premiere auf einer ganz anderen – oder in der Theatersprache gesprochen: seiner höchst persönlichen Wiederaufnahme. Uwe Rippen nämlich, eines Kapitalverbrechens wegen zu vielen Jahren Haft verurteilt, ist an diesem Tage wieder frei. Und spielt Theater. Er wäre nicht hier an diesem Abend ohne dieses Theater, sagt er nachher; unendlich viel mehr Anspannung als nur das normale Premierenlampenfieber schwingt da mit. Er hätte sonst, wie bei den Premieren zuvor, nachher noch eine knappe Stunde Zeit gehabt, um mit Freundinnen und Freunden über das zu reden, was gerade auf der Bühne zu sehen war. Er hätte womöglich – wie in jüngster Zeit – auch mit hinüber gehen kön-

nen in die Kneipe mit dem herrlichen Namen „Zur goldenen Freiheit“, gleich gegenüber dem Gefängnistor. Aber irgendwann wäre immer Schluss gewesen, Umschluss, und der Schlüssel des Wärters hätte sich im Schloss gedreht. Heute ist er erstmals wieder „draußen“ zu Hause; er muss, er kann, er darf und will von diesem Tag, von diesem Abend an noch einmal anfangen. Nicht von vorn, das ist wahrscheinlich nicht mehr drin nach dieser Geschichte – aber neu anfangen; falls ihm Chancen gegeben werden und er sie ergreift. Im Knast, in der Berliner Justizvollzugsanstalt Tegel, war *aufBruch* eine der wichtigsten Chancen, die ihm gegeben werden konnten. Und er hat sie ergriffen.

Fast kann angesichts dieses kaum fassbaren Zusammentreffens zweier Sorten von Premiere in Vergessenheit geraten, was für ein Theater Uwe Rippen an diesem Abend gespielt hat – und wo. *aufBruch*, das Gefangenentheater der Berliner JVA Tegel, bei den ersten Plänen vor bald zehn Jahren das erste seiner Art in einem Gefängnis dieser Größenordnung und dieses Kalibers, hat Heiner Müllers „Horatier“-Text erarbeitet; zum

zweiten Mal. Die erste Aneignung des höchst komplexen Modelltextes über den jeder Geschichte ewig innewohnenden Rollentausch zwischen Täter- und Opfer-Part, Unschuld und Schuld, hatte „drinnen“ stattgefunden, im Kultursaal des Gefängnisses, wo durch Milchglasscheiben auch außerhalb der Aufführungen die wirkliche Außenwelt nicht zu sehen sein soll. Jetzt, für Rippens doppelte Premiere, ist *aufBruch* im Berliner Kammergericht zu Gast, im kathedralen hohen Foyer des neobarocken Repräsentationsbaus von 1913, sowie im Schwurgerichtssaal, wo über Angeklagte hinter kugelsicherem Glas verhandelt wird.

Für historisch kundige Zuschauer birgt das Haus eine spezielle Aura deutscher Geschichte: Hier wurde 1971 das Berlin-Abkommen der Westmächte paraphiert, hier stritten die Sieger des Zweiten Weltkrieges zehn Jahre danach über die Zukunft Deutschlands; vor allem aber war dies von August 1944 an für ein knappes halbes Jahr der „Volksgerichtshof“ der Nazis. *aufBruch* hat seit Beginn der Arbeit im Tegeler Gefängnis immer wieder diese Art von Außenwiderstand

1 | Die „Horatier“-
Fassung im
Tegeler Knast.

SIND WIR ZU DÜNN?

an exemplarischen Orten gesucht und gefunden. Sei es im Hin und Her zwischen Knast- und realer Theaterbühne wie beim Doppelprojekt über die legendäre Gladow-Bande, einen Gangster-Clan aus früher Berliner Nachkriegszeit, sei es speziell und spektakulär mit der auch beim *Theater der Welt* 1999 präsentierten Doppel-Erkundung von Alfred Döblins „Berlin Alexanderplatz“: im Tegeler Gefängnis, wo bekanntlich auch Franz Biberkopfs Geschichte beginnt, und dann auf Treppen und Gängen, S- und U-Bahn-Ebenen am realen Alexanderplatz, wo Biberkopf endet. So manifestiert sich eines der zentralen Motive des *aufBruch*-Trägervereins: jenseits des Bemühens um Integration durch Kunst in jedem einzelnen Fall die gegenseitige Durchdringung der Welten zu dokumentieren, den äußerst schmalen Grat im Nebeneinander von Innenwelt, also Knast, und Außenwelt in Freiheit. Mancher mag diese Grenze nicht kennen und nicht kennen wollen, mancher aber überschreitet sie, der sich das nie träumen ließ. Gefangen sein – das ist dann vielleicht nur ein extremer Fall von Normalität.

Eine der eindrucksvollsten Produktionen unter dem *aufBruch*-Signet war eine Art Beratungsinstallation – jeder Gast im Knast wurde statt einer Theater-Vorstellung um die Vorstellung seiner selbst gebeten und von verschiedenen Insassen detailliert um Daten des persönlichen Profils gebeten. Wer hier den Mut zur Ehrlichkeit mitbrachte, hat im Gegenüber viel von sich erfahren. Diese Publikums- und Selbsterkundung war (wie die um Döblin und Gladow) ein Projekt von Roland Brus, dem ersten künstlerischen Leiter und Begründer des *aufBruch*-Theaters. Erfahrung in der Begegnung von alltäglicher und verschlossener Wirklichkeit hatte Brus mit dem Berliner Obdachlosentheater *Ratten 07* gewonnen.

Wie mit dieser Gruppe, legte der Regisseur schon in den ersten *aufBruch*-Arbeiten großen Wert darauf, nicht die soziale Ausgrenzung selber eins zu eins zum Thema zu machen, sondern sie immer im literarischen Material eines Textes neu zu entdecken. Der erste Schritt auf diesem Weg (nach mehreren Recherche-Erkundungen, mit einem „Mobilen Büro“ und Workshops wie „Trommeln in Tegel“) war „Stein und Fleisch“, montiert vom Autor Hans Joachim Neubauer aus Texten der Gefangenen selber sowie dem historischen „Spartakus“; „Kein Stück über Tegel“ lautete der Untertitel. Die Schiller-Variation „Räuber – Tegeler

Mischung“ folgte, später unter anderem Beckett und das „Endspiel“ – das der Autor ja ehemals selber für die Aufführung in einer Haftanstalt einrichtete. Das Tegeler Knast-Theater war Initiator einer Tagung in der Volksbühne, zu der tatsächlich Ensembles aus verschiedenen europäischen Gefängnissen anreisen konnten. Und im deutsch-russischen Kulturjahr reiste das Tegeler Team seinerseits nach Russland – und arbeitete in Gefängnissen dort.

Immer hat sich die Tegeler Truppe fern und frei gehalten von billiger und falscher Solidarisierung zwischen Drinnen und Draußen; was nicht vereinbar war, blieb immer klar – auch durch den Anspruch der Kunst. Aus dem, was eigen war und neu für sie, wächst auch für die Insassen neues Bewusstsein. Im ersten Anlauf von *aufBruch* finden sich dazu Projektbeschreibungen von haltbarer Klarheit: „Die hier nicht umsonst Inhaftierten sollen nicht umsonst hier sein.“ „Künstler von draußen haben hinter den Mauern keine Macht, ihre Schlüssel sind Phantasie und Professionalität“ – darin liege die „Chance für soziale Solidarisierung von Kunst“.

Peter Atanassow hat inzwischen die künstlerische Leitung übernommen – und Produktionen erarbeitet, deren Zentrum der Chor ist. Handkes „Publikumsbeschimpfung“ wurde mit dieser Methode kenntlich, auch Bernard-Marie Koltès. Für kurze Zeit war übrigens der Schauspieler Günter Kaufmann in Tegel inhaftiert und stieß sofort zur Gruppe. Und eine chorisch erkundete Textsammlung von Einar Schleaf war vielleicht die eindrucksvollste Würdigung, die dem toten Dichter und Regisseur zuteil wurde: im Knast von Tegel. Zuletzt ließ auch die erste Müller-Fassung der „Horatier“ den Schuld-Prozess in der Masse durchlaufen, die zweite (im Kammergericht) suchte dagegen im Zitat historischer Prozesse um den jugoslawischen Bürgerkrieg auch die Re-Individualisierung.

Der Gewinn für die Akteure ist kaum bestreitbar und wird inzwischen politisch offiziell gewürdigt; andere Gruppen sind dem *aufBruch*-Beispiel gefolgt. Immer aber gewinnt auch das Theater in der Begegnung mit der radikalen Normalität im Grenzgang zwischen Unrecht und Recht. Und Uwe Rippen? Seine Chance auf „Freiheit“ hinter Gefängnismauern war das Spiel. Die Freiheit jetzt wird ein ganz anderes sein.

Liebe Anne, Jennifer, Luise, Lena M., Charlotte, Janina, Yvonne, Andrea, Micaela, Lena G., Céline und Rahel,

wenn Ihr ein bißchen von Eurer »geilen Zeit« erübrigen könnt, dann schaut doch einfach mal rein:

Lutz Hübner DIE LETZTE SHOW

Schauspiel Hannover
Düsseldorfer Schauspielhaus
Neuköllner Oper, Berlin
Theater der Jugend, Wien

»Richtige Fragen, wichtige Fragen – das Theater ist immer noch der beste Ort, sie zu stellen.« (HAZ)

»Einfach perfekt, einfach herrlich!«
(Kronenzeitung)

»Tolle Musik. Ein seltsamer Abend mit einiger Action, mit charmanten, anrührenden und witzigen Momenten – und mit der Frage, ob es im Leben wirklich nur auf Leistung ankommt.« (BILD)

»Lutz Hübner, ein unermüdlicher Beobachter der Schmerzpunkte unserer Zeit« (NRZ)



Verlag für Bühne, Film, Funk und Fernsehen
Bismarckstr. 36 · 50672 Köln
Tel. (02 21) 48 53 86 · Fax (02 21) 51 54 02
info@hsverlag.com · www.hsverlag.com